

Melanie Haas und Richard Stöss:

Droht den Grünen in Berlin die Modernisierungsfalle?

Die „neu-alten“ Berliner Grünen-Milieus.

(Vortrag bei der Grünen Akademie. Veröffentlicht in „Stachelige Argumente“ Nr.161)

Seit Herbst 2006 reden alle über gesellschaftliche Milieus und deren (fehlende) Zugänglichkeit für Parteipolitik. Erst nahm der SPD-Vorsitzende Kurt Beck die LeistungsträgerInnen aus der Mitte der Gesellschaft als potentielle sozialdemokratische Wählerklientel in den Blick, um kurze Zeit später mit der Vorstellung einer Studie der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung eine bundesweite und teilweise hysterisch geführte Debatte über neue Unterschichten zu entfachen. Genau an diesen beiden Polen zeigte sich das Mobilisierungs- und programmatische Dilemma der SPD: Soll sie durch eine sozioökonomische Modernisierung ihres Programms den Versuch starten, neue Wählerschichten im „Leistungsträger-Milieu“ zu gewinnen und bereits gewonnene zu halten, oder droht ihr dabei gleichzeitig der Verlust alter Traditionsmilieus in den Schichten der ArbeiterInnen und Arbeitslosen? CDU und CSU diskutieren ähnliche strategische Kniffligkeiten bei der Frage nach einer weiteren Modernisierung ihrer immer noch angestaubten Gesellschaftspolitik. Der Politikwissenschaftler Elmar Wiesendahl hat dieses Dilemma der Volksparteien bereits Anfang der 1990er Jahre als „Modernisierungsfalle“ beschrieben: Durch die Auflösung der alten Milieus sind sie gezwungen, sich den neuen Mittelschichten und modernen Wählerschaften zuzuwenden, können aber die dadurch entstehenden Verluste in ihren Kernmilieus nicht vollständig kompensieren. Ein Zurück zu den alten Traditionsbataillonen ist als Strategie jedoch gleichfalls unmöglich, da diese zu großen Teilen in Auflösung begriffen sind (1).

Doch warum den Kopf über die Probleme anderer Parteien zerbrechen, sind Bündnis 90/Die Grünen doch gerade die Partei all jener modernen Wählerschichten, welche den Volksparteien das beschriebene Dilemma erst eingebracht haben? Also alles kein Thema für die Grünen? Die Ergebnisse der Berliner Abgeordnetenhauswahl 2006 machen einen genauen Blick durch die Milieu-Brille jedoch auch für Grüne lohnenswert.

Bei der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus im Herbst erreichten Bündnis 90/Die Grünen 13,1% der Zweitstimmen sowie fünf Direktmandate und konnten als einzige der fünf Parlamentsparteien ihre absoluten Stimmen seit 2001 vermehren. Bei diesem guten Ergebnis fallen bei genauerer Betrachtung zwei Besonderheiten auf: die berufsstrukturelle Zusammensetzung der grünen Wählerschaft sowie deren geografische Verteilung.

SPD und Bündnis 90/Die Grünen sind die Partei der Selbständigen (2)

Besonders bemerkenswert an der sozialstrukturellen Zusammensetzung der Grünen Wählerschaft ist der gute Wert, den die Partei bei der Gruppe der Selbständigen erzielen konnte. Hier schnitten die Grünen mit 24% besser als in allen anderen Berufsgruppen ab. Bei Menschen in Ausbildung konnten sie 22% erreichen, bei BeamtInnen und Angestellten jeweils 18% und bei Arbeitslosen 15%. ArbeiterInnen (7%) und RentnerInnen (4%) waren wie üblich auch in Berlin 2006 die Berufsgruppen mit den geringsten Wahlchancen für die grüne Partei. Aufgrund ihres insgesamt guten Ergebnisses haben Bündnis 90/Die Grünen in jeder Berufsgruppe hinzu gewonnen, bei den Angestellten 7%, bei BeamtInnen und Menschen in Ausbildung jeweils 5%, aber auch bei den Arbeitslosen immer noch 5%. Doch die stärksten Zuwächse gab es bei den Selbständigen mit 8%. Im Vergleich mit den anderen Parteien konnte lediglich die SPD bei der Gruppe der Selbständigen mit 26% noch besser abschneiden als die Grünen, die CDU erreichte hier 21% und die FDP lediglich 15%. Für die FDP ist dabei besonders bitter, dass sie in der für sie wichtigsten Wählergruppe 5% verlor, wobei sie weiterhin, wie die Grünen, in dieser Gruppe überrepräsentiert bleibt. Stark sind die Verluste bei den Selbständigen auch bei der Linkspartei mit 15%. Damit sind inzwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen in Berlin die Parteien der Selbständigen, und nicht, wie klassischerweise anzunehmen, die „bürgerlichen“ Parteien CDU und FDP. Berücksichtigt man zusätzlich die Ergebnisse der vorherigen drei Abgeordnetenhauswahlen, zeigt sich, dass Bündnis 90/Die Grünen bereits Mitte der 1990er Jahre bei den Selbständigen überrepräsentiert waren (1995: 19% bei Gesamtergebnis von 13,2%; 1999: 18% bei 9,9%; 2001: 17% bei 9,1%). Jedoch bleibt bei diesen groben Berufsgruppeneinteilungen die Frage offen, um welche Art von Selbständigen es sich bei den grünen WählerInnen handelt. Zu vermuten ist, leider über das vorhandene Datenmaterial nicht zu belegen, dass sich unter den „grünen Selbständigen“ eine große Zahl an Freischaffenden und KleinstunternehmerInnen finden, die oftmals in prekären ökonomischen Verhältnissen leben.

Bündnis 90/Die Grünen sind die moderne Großstadtpartei

Wie die Wahlanalysen der letzten Ausgabe bereits gezeigt haben, verteilen sich die Stimmen für Bündnis 90/Die Grünen zwischen dem Innenstadtbereich und den städtischen Randbezirken stark unterschiedlich: Innerhalb des S-Bahn-Rings erreichen die Grünen 23,5%, außerhalb lediglich 9,7% bei wenigen „Hochburgen“ im Südwesten der Stadt. Bündnis 90/Die Grünen sind also eindeutig die Metropolen- und Innenstadtpartei, die sie mit ihrem Wahlkampfimage als moderne Großstadtpartei auch verkörperten. Ein geografisch so eindeutiges Profil besitzt neben den Grünen übrigens lediglich die CDU, allerdings unter

umgekehrten Vorzeichen: Sie erreicht ihre Wähler weitaus stärker in den Randbezirken (23,9%) und kann im Innenstadtbereich (13,7%) nicht viel ausrichten.

Beim Blick in die einzelnen Bezirke und hier vor allem in die für die Grünen am erfolgreichsten Friedrichshain-Kreuzberg (+7,9%) und Pankow (+6,4%) zeigen sich zum Teil starke Unterschiede in den Ergebnissen (3). In Friedrichshain-Kreuzberg differieren die Ergebnisse zwischen den beiden Stadtteilen: Während in den Kreuzberger Wahlkreisen 1 und 2 diesseits der Spree mit Kreuzberg 36, Hasenheide und Wrangelkiez/Schlesisches Tor Spitzenergebnisse erzielt wurden (1: 34,2%, 2: 34,6%) und auch im Wahlkreis 3 (nördlich der Skarlitzer Straße) noch 28,2% der WählerInnen für die Grünen stimmten, konnte in den Friedrichshainer Wahlkreisen 4 und 5 etwas weniger Zustimmung erlangt werden (4: 11,2%, 5: immerhin 25,3% rund um den Boxhagener Platz). In Pankow stechen vor allem die beiden Direktmandats-Wahlkreise 6 (32,3%) und 8 (30,6%) in Prenzlauer Berg heraus und sorgen für einen erstmaligen deutlichen Erfolg der Grünen in einem Ost-Bezirk. Bezieht man die Ergebnisse des Statistischen Landesamtes zu den Korrelationen von Parteianteilen und Wohnlagen in die Betrachtungen mit ein, ergibt sich für die Grünen ein spannendes Bild: In einfachen Wohnlagen, gemeint sind hier einfache Mietwohnungen im Innenstadtbereich, gibt es im Osten der Stadt eine hohe Korrelation zwischen Wohnlagen und der Wahl von Bündnis 90/Die Grünen (+0,52). Ein Trend, der sich für die Linkspartei negativ auswirkt. Bei ihr führt die Korrelation von einfacher Wohnlage im Osten der Stadt und Parteianteil zu Verlusten (-0,44). Dies trifft vor allem in den Stadtbereichen zu, wo in den letzten Jahren ein starker Bevölkerungsaustausch durch viele Zuzüge statt fand wie in Prenzlauer Berg oder auch in Teilen von Friedrichshain und Mitte. Im Westen hingegen korreliert die einfache Wohnlage nicht mit einer Stimmabgabe für die Grünen. Mittlere Wohnlagen, also Zwei- bis Dreistockbebauungen in den klassischen „Beamtengegenden“ wie Reinickendorf, Spandau, Teile von Pankow oder auch Köpenick ergeben für den Osten genau umgekehrte Korrelationen, positive für die Wahl der Linkspartei (+0,50) sowie negative für die Wahl von Bündnis 90/Die Grünen (-0,51). Im Westen korrelieren beide Parteien schwächer negativ. In den mittleren Wohnlagen hat sich in den letzten Jahren kein nennenswerter Strukturwandel vollzogen, jedoch sind hier die klassischen Mittelschichten beheimatet, die zuletzt mit verstärkter ökonomischer Unsicherheit umzugehen haben. In den guten Wohnlagen des Westens (Villengegenden im Süden und Teilen von Charlottenburg-Wilmersdorf) korreliert die Wahl der Grünen nur schwach positiv und die Wahl der Linkspartei schwach negativ.

Mit anderen Worten: Die Grünen konnten bei der Abgeordnetenhauswahl zum einen in den Bereichen der Stadt überproportional an Stimmen gewinnen und an Zustimmung wachsen, in denen ein starker sozialer Wandel mit hohem Bevölkerungsaustausch stattgefunden hat (allein 20,8% aller Grünen-WählerInnen sind Berlin-Zuzügler) und in denen zum großen Teil ein junges, studentisches oder in der Kreativ- und Dienstleistungswirtschaft, oftmals in

Selbständigkeit arbeitendes Publikum zu finden ist. Hier kam es bei der Wahl zum Austausch des Wählerzuspruchs seit 2001 weg von der Linkspartei hin zu den Grünen. Zum anderen gewinnen Bündnis 90/Die Grünen aber auch weiterhin in ihren Westberliner Hochburgen Kreuzberg, Schöneberg und Moabit.

Zwei unterschiedliche Grünen-Milieus?

Schälen sich nach den oben beschriebenen grünen Erfolgskriterien nun zwei unterschiedliche Berliner WählerInnen-Milieus der Grünen heraus? Natürlich, empirisch belastbare Beweise können die aufgezählten Besonderheiten der grünen WählerInnenstruktur nicht liefern, aber eine plausible Vermutung lassen sie durchaus zu:

Akzeptiert man die Annahme, dass es sich bei den grünen Wählerinnen und Wählern um bürgerliche Personengruppen handelt, dann kann man in der grünen Wählerschaft durchaus zwei unterschiedliche Ausprägungen des grünen Bürgertums erkennen: Zum einen ein grünes links-libertäres Bürgertum, das sich durch sozial-libertäre Werte, eine starke Kiez-Orientierung und anti-etatistische, auch rebellische Einstellungen auszeichnet, und zum anderen findet man ein „neues“ libertäres Bürgertum, das eher erfolgs- und bildungsorientiert ist, starke Präferenzen für Fragen der Lebensqualität trägt und mit Tendenzen zum Hedonismus wirtschaftlich eher liberal eingestellt ist. Im Ostteil der Stadt ist eher das grüne „neue Bürgertum“, und hier idealtypischerweise im Prenzlauer Berg zu finden, während in Westberlin beide grüne Milieutypen anzutreffen sind: das „links-libertäre Bürgertum“ eher in Kreuzberg und Teilen von Schöneberg, das „libertäre Bildungsbürgertum“ in Schöneberg, Moabit, aber auch in Charlottenburg-Wilmersdorf und Steglitz-Zehlendorf.

Beiden Milieus gemeinsam sind die libertären Wertorientierungen, also Präferenzen etwa für gesunde Lebensführung, Umweltschutz, eine positive Einstellung gegenüber einer ethnischen und nach Lebensstilen bunten Gesellschaft sowie für Selbstbestimmung. Mit diesen Orientierungen grenzen sie sich auch klar vom konservativen Bürgertum der CDU und vom neoliberalen Bürgertum der FDP ab, weniger durch ihre sozialstrukturellen Kriterien. Die beiden grünen Milieus unterscheiden sich jedoch in ihren Einstellungen bei Fragen der Sozial- und Wirtschaftspolitik, in denen eine sozial ausgerichtete Politik mit einer eher liberalen konkurriert sowie auch auf der politisch-strategischen Ebene: Das „links-libertäre Bürgertum“ steht dort eher für eine lokalistisch-rebellische Politikausrichtung, während das „libertäre Bildungsbürgertum“ als Ziel die parlamentarische Gestaltung der modernen Metropole anstrebt.

Konflikt zwischen den beiden Kernmilieus?

Mit dem zentralen Landeswahlkampf und der Spitzenkandidatin Franziska Eichstädt-Bohlig haben Bündnis 90/Die Grünen bei den Abgeordnetenhauswahlen 2006 eher den Typ des „libertären Bildungsbürgertums“ verkörpert, in den Kiezwahlkämpfen vor Ort sah das teilweise jedoch anders aus. Dem Wahlergebnis nach zu urteilen ist der Partei so der Spagat zwischen den beiden Milieus gut gelungen, sie konnte in beiden kräftig zulegen und vor Ort, wo angebracht, allzu liberale Botschaften der Spitzenkandidatin neutralisieren. Man muss jedoch weder SkeptikerIn noch HellseherIn sein, um bei folgenden, eventuell ohne solch günstige Rahmenbedingungen wie heuer gesegneten Wahlkämpfen eine Herausforderung in der gleichzeitigen Ansprache beider Milieus zu sehen. Hier versteckt sich denn auch die ganz eigene „Modernisierungsfalle“ der Grünen: Bei insgesamt guten Entwicklungschancen im Bereich des „libertären Bildungsbürgertums“ besteht die Gefahr einer schwindenden Mobilisierung der links-libertären Klientel – gerade in Berlin.

Melanie Haas (M.A.) ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Richard Stöss Professor am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin. Beide beschäftigen sich hauptsächlich mit Parteienforschung. Der Artikel basiert auf einem Vortrag in der Grünen Akademie der Heinrich-Böll-Stiftung am 21. September 2006.

(1): Wiesendahl, Elmar: Volksparteien im Abstieg, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 1992, Heft 34-35, S. 3-14.

(2): Die Daten beziehen sich alle auf die Wahltagsbefragung von Infratest dimap und auf die Ergebnisse des Statistischen Landesamtes.

(3): Starke Zuwächse gab es für die Grünen auch in den Bezirken Tempelhof-Schöneberg mit 5,5% und Mitte mit 4,6%.